

Ernest Bolens 1881-1959 : Abschiedsworte von Guido Fischer

Autor(en): **Fischer, Guido**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1959)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dans l'idée de développer la connaissance réciproque de la production d'en deçà et d'au-delà de la Sarine, les œuvres des Tessinois et des Romands sont réunies à Aarau, les autres à Neuchâtel. Du même coup, les organisateurs ont voulu favoriser des villes et musées de moyenne importance, les expositions étant déjà fort nombreuses dans les grandes villes.

Les chiffres montrent à quel point cette formule a favorisé les artistes «latins». Il y a à Aarau 81 exposants et 392 œuvres, ce qui donne une moyenne de quatre œuvres par artiste (d'aucuns en ont jusqu'à dix); à Neuchâtel, 135 exposants et 369 œuvres: la moyenne est plus faible.

Les jurys sont allés faire leur choix dans chaque section régionale, en prenant pour seul critère la valeur: toutes les tendances sont représentées, de l'art le plus figuratif au plus abstrait. Grâce à ce choix, les cimaises ne sont pas surchargées et chaque tableau, chaque sculpture, est bien en valeur.

Des écoles cantonales

Deux nouveautés également dans la façon dont les œuvres sont présentées. D'abord on les a groupées, dans toute la mesure du possible, par cantons. On peut donc comparer aisément l'école bernoise à l'école bâloise, par exemple, et étudier les ressemblances ou les différences à l'intérieur d'un même groupe. D'autre part, et c'est le principal, le plus intéressant, loin de séparer en deux «clans», plus ou moins artificiels, les figuratifs et les non-figuratifs, on a disposé tableaux et sculptures selon leurs affinités. Les résultats sont surprenants et fort suggestifs. Tel paysage ou telle scène, par exemple, à côté d'une peinture abstraite,

témoignent, par le rapprochement, d'une inspiration très proche, d'une même utilisation de la couleur, d'une même tendance à la stylisation. Et d'un coup, par cette adroite disposition, des barrières s'effondrent et de prétendus antagonismes s'évanouissent.

C'est M. Serge Brignoni, membre du comité central et artiste lui-même, qui, à Neuchâtel, a présidé à ce jeu passionnant et révélateur. Il a poussé les parallèles jusqu'à placer côte à côte des toiles et des sculptures d'artistes différents mais où l'on retrouve des motifs, des visions analogues.

Que dire du niveau pictural de ce vaste panorama des beaux-arts alémaniques? Que les inévitables horreurs que l'on rencontre fatalement dans une «nationale» sont rares, que la variété est considérable, et que l'ensemble est de très haute tenue. M. Brignoni, qui a vu récemment l'exposition nationale des artistes allemands, à Munich, estime que celle de Neuchâtel lui est nettement supérieure.

On peut donc inciter non seulement les Neuchâtelois, mais tous les amis de l'art de Suisse romande, à saisir cette occasion d'aller à la découverte. Ce sera la juste récompense des organisateurs, qui ont fait un très bel effort de renouvellement, de M. Vouga, conservateur du musée, de la Ville, qui a consenti un important sacrifice financier, et surtout des artistes.

Samedi après-midi, l'exposition a été inaugurée en présence des autorités communales et cantonales.

C.-P. Bodinier

(Paru dans «Tribune de Genève», lundi, 12 octobre 1959)

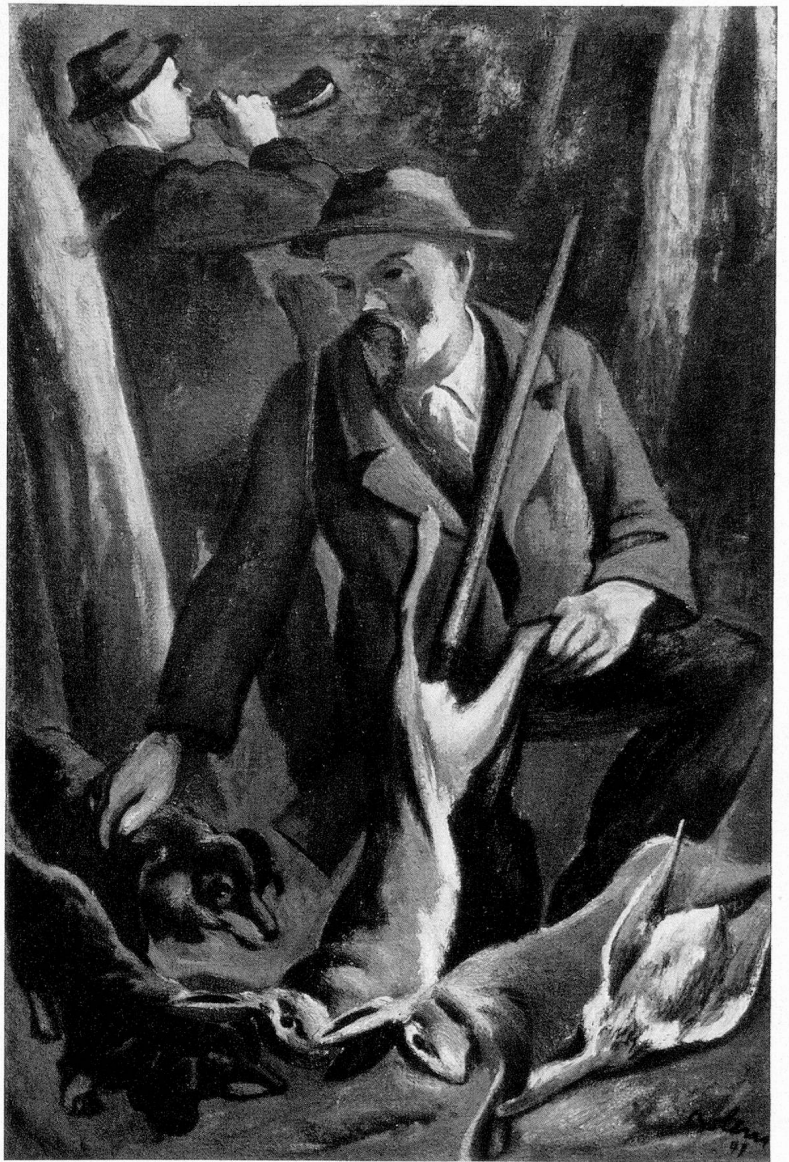
ERNEST BOLENS 1881-1959

Abschiedsworte von Guido Fischer

Ein langes Krankenlager hat auf diesen Tag des Abschieds vorbereitet. Die letzten Begegnungen bedeuteten für die Freunde und Kollegen jedesmal ein wehmütiges Abschiednehmen von Ernest Bolens, ein stilles Danken für alles, was uns der Freund und Künstler gab. So liegt für uns über dieser Stunde ein friedliches und mildes Licht – ein Licht, das in starkem Gegensatz zum Leben des Malers steht. Denn Ernest Bolens neigte von Natur weder zur Beschaulichkeit noch zur Träumerei. Unbeteiligt sein, die Rolle des Zuschauers spielen, entsprach seinem Temperament nicht. In künstlerischen wie in menschlichen Fragen drängte es ihn, zu einer klaren Auffassung zu kommen. Und wenn er sich zu einem Standpunkt durchgerungen hatte, bekannte er sich nicht nur dazu, sondern er kämpfte hart, unerschrocken und unbeirrbar für seine Überzeugung. Bolens hat sich in Basel damit nicht nur Freunde geschaffen. Die gerade, angriffslustige Art mußte in seiner Wahlheimat, wo man in der Regel mit diplomatischeren Waffen ficht, Widerstand auslösen. Aber auch die Vertreter anderer Meinungen mußten ihm zugestehen, daß er sauber, offen, persönlich uninteressiert für ideologische Entscheidungen

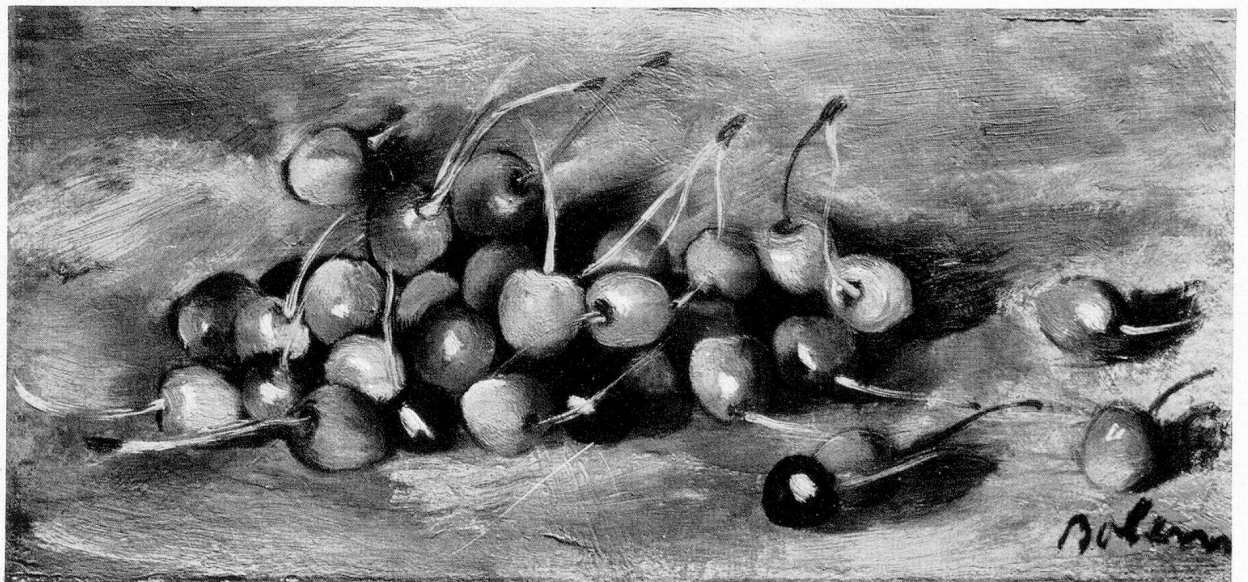
kämpfte, die von allgemeinem Interesse waren. Kollegen und Kunstfreunde haben dies auch erkannt und anerkannt, indem sie ihn in den Zentralvorstand der GSMBA, dem er während 9 Jahren eine wertvolle Stütze war, und in den Vorstand des Basler Kunstvereins wählten. Später hat Bolens als Gründer der Basellandschaftlichen Kunstvereinigung, dank seiner Autorität und Initiative, viel zum Aufbau einer vorbildlichen Kunstpflege im Kanton Baselland beigetragen.

Zum Wohle der Kollegen zu wirken, lag Bolens von jeher im Blut. Er vermochte sich nie restlos in seine eigenen künstlerischen Probleme einzukapseln. Der damals kaum Dreiundzwanzigjährige war der eigentliche Gründer einer Aargauer Sektion der GSMBA. Er hat in Aarau den Boden für die bildenden Künstler geebnet. Die Aargauer Kollegen wissen, was sie ihm zu danken haben. Bolens blieb für sie, auch nachdem er sich schon seit Jahrzehnten in Basel niedergelassen hatte, der geistige und moralische Mittelpunkt ihrer Gruppe. Die Aargauer könnten darum versucht sein, mit den Baslern um die Zugehörigkeit des gebürtigen Waadtländers zu streiten. Die jährlichen Zeglinger-Treffen mit Bolens bedeuteten



Ernest Bolens: Jagdbild

Ernest Bolens: Herzkirschen





Ernest Bolens: Trüber Sommertag



Ernest Bolens: Vorfrühling

für sie in gewissem Sinne eine Pilgerfahrt. Aber auch Bolens, den seine Jugendjahre eng mit Aarau verbanden, blieb den alten Freunden und Kollegen seiner Werdezeit von Herzen verbunden. In Aarau allerdings hätte er nicht zeitlebens bleiben können. Er erklärte, er sei überzeugt, daß er in der Stadt seiner Kindheit die Kraft nicht gefunden hätte, seine natürliche künstlerische Begabung weiter zu entwickeln, daß es ihm zu wohl gewesen wäre.

Diese Bemerkung führt uns zu einer zweiten Seite von Bolens Wesensart. Neben oder hinter der immer zum Kampf bereiten Außenseite lebte der Jäger, der Naturfreund, ein zarter, für echte tiefe Erlebnisse weit offener Mensch. Vielleicht war es die Reinheit, die Verletzlichkeit seiner innern Welt, die er mit der Entschiedenheit seines Auftretens zu schützen suchte. Vielleicht liegt auch das Geheimnis seines ganzen künstlerischen Werdegangs in der Auseinandersetzung zwischen dem starken Empfinden und dem Willen, seine Gefühle zurückzuhalten. Vielleicht konnte Bolens seinen Stil, die breite Entfaltung seiner Malerei, erst finden und verwirklichen, nachdem er seinem Erleben größere Freiheit, einen weiteren Spielraum überließ. Wenn Bolens während seiner schweren Krankheit in den zwanziger Jahren hätte von uns gehen müssen, so wäre uns ein guter Maler verloren gegangen, aber auch ein Künstler, der seine Versprechen, trotzdem er im fünften Jahrzehnt stand, noch nicht eingelöst hatte. Im Gegensatz zu seinen frühreifen Basler Kollegen ist die persönliche und kraftvolle Einheit des Gestaltens in Bolens' Werk erst spät zur Reife gekommen. Als andere schon lange von ihrer Jugend-Manier zehrten, suchte Bolens unablässig, sich weiter zu entwickeln, und er bedauerte noch auf seinem letzten Krankenlager, daß er nicht noch intensiver gearbeitet habe.

Was Bolens in den Werken seiner Reifezeit erreicht hat, ist so einprägsam, daß es uns allen vor Augen steht. Es beglückt uns, und dem Künstler hat es die Anerkennung der bedeutendsten Kollegen aus der ganzen Schweiz eingebracht. Diese Zustimmung hat auch Bolens glücklich, aber nie selbstzufrieden gemacht.

Den Vorfrühling in den Baumgärten um Binningen, den schweren Gewitterhimmel über der Ebene des Elsaß hat der Maler so überzeugend und persönlich gestaltet, daß

wir die Landschaft seiner Wahlheimat bei Basel nun mit seinen Augen sehen.

Sucht man *den Kern* der Kraft, die seine Landschaften, die Jagd- und Früchte-Stilleben so stark auf uns wirken läßt, so müssen wir zuerst feststellen, daß die Werke in Thema, Komposition und Farbe von größter Einfachheit sind. Nie ist uns ein Gemälde von der Hand Bolens begegnet, in dem der Maler versucht hätte, das darzustellen, was man gemeinhin unter Schönheit versteht. Er malt die Familie, die Mutter, das Kind; aber schöne Modelle, Schmeicheleien gibt es in seinem Werk nicht. Er verzichtet darauf, das Auge mit schmelzenden Farben, mit reichen Nuancierungen zu betören. Herb, trocken, sachlich wirkt die Oberfläche seiner Leinwände. Aber diese scheinbare Sachlichkeit ist belebt durch die geordnete Kraft reicher menschlicher und malerischer Erlebnisse. Bolens' Kunst ist ausgesprochen männlich.

Ebenso eindeutig wie aus den Farben spricht der Charakter des Künstlers aus dem klaren Liniengefüge der Gemälde. Wenige bestimmte Horizontale und Vertikale ordnen die Bildfläche.

Unbeugsam aufrecht blickt der Maler aus den Selbstbildnissen, gleichhin, ob sie am Anfang des Jahrhunderts oder in den letzten Jahren entstanden sind. Wohl hat die Zeit Furchen in sein Gesicht gegraben, und der Rahmen der Haare ist weiß geworden. Sonst aber hat sich nichts geändert. Der gleiche, ernste, forschende, gerade und gütige Blick begegnet uns.

Es scheint sich auch im Leben und Schaffen Ernest Bolens' im Lauf der Jahrzehnte wenig geändert zu haben. Stetig, ohne Risse oder Ausbrüche aus seiner geraden Linie hat er sich zur Reife entwickelt. In dieser Beständigkeit liegt für seine Freunde und Kollegen wohl der tiefste und anziehendste Kern seines Wesens. Es spricht aus ihr die lautere Treue, die Treue zu seiner Kunst, die Treue zu den Menschen.

Verehrte Trauerfamilie! Weil auch wir fühlen, was wir nun missen werden, vermögen wir zu ahnen, wie groß Ihr Schmerz ist, vor allem der Ihre, liebe Frau Bolens, die Sie Ihren Gatten ein Leben lang liebevoll und teilnahmsvoll umsorgt haben. Die GSMBA, alle Freunde und Kollegen nehmen an Ihrem Leid von Herzen Anteil.

RUND UM UNSERE VERSAMMLUNGEN IN LUZERN

11. und 12. September 1959

In der Leuchtenstadt wurde die Gastlichkeit zur Kunst erhoben. Unsere Luzerner Kollegen behaupten zwar, nichts mit der Fremdenindustriestadt zu tun zu haben und denken dabei an die unerfreuliche Kehrseite. Sie bewiesen aber mit dem Arrangement der Versammlungen ebenso viel gastliches Talent wie die Leute vom Hotelfach. Der Zentralvorstand war für Freitag, den 10. September, zur vorbereitenden Sitzung ins Willmannshaus am Kappelerplatz geladen. Das ist ein hochherrschaftliches Bürgerhaus, ein warm bewohntes Museum, ein großartiges Geschenk an die Stadt. Unser Sitzungszimmer war ein renaissance-fürstlicher Prunkraum – so nobel,

als wollte man uns damit die biedermännische Dürtigkeit unseres gewohnten Wirkungsfeldes in der Berner «Harmonie» aufzeigen. Nach der Sitzung führten uns die um unser Wohl sehr besorgten Luzerner Freunde zu einem appetitanregenden Aperitif mit Kegelschub, vielmehr, zu einem exakt reglementierten Kegeltturnier, aus dem unser Jüngster, unser Zentralsekretär, als hochgeehrter und «reichbeschenkter» Sieger hervorging. Das Ambiente beim Nachtessen im «Lindenhof» war wieder eher auf unsere Gewöhnung zugeschnitten. Die Luzerner Kollegen verstanden es, sehr begabt und so leichthin, eine recht fröhliche Atmosphäre zu schaffen.